

Französische Balkone sorgen für Ärger

ZUG Das Vorhaben der Stadt, die Fassade des Casino zu verändern, stösst auf grossen Widerstand. Dabei geht es nicht nur um die Anbauten.

SAMANTHA TAYLOR
samantha.taylor@zugerzeitung.ch

Sie sind nur rund 2,5 Quadratmeter gross und sorgen trotzdem für ziemlichen Ärger: Die Rede ist von den zehn französischen Balkonen, mit denen die Stadt den Erweiterungsbau des Theater Casino Zug ausstatten will, um der Platznot im Foyer entgegenzuwirken. Die Anbauten sollen im Rahmen der Sanierung angebracht werden. Sie ragen 75 Zentimeter über die eigentliche Fassade hinaus. Es liegt eine Baubewilligung vor. Trotzdem regt sich gegen das Vorhaben Widerstand. Die Altstadtbewohnerin Tony Spillmann kündigte an, wenn nötig Unterschriften gegen das Vorhaben zu sammeln. Es könne nicht sein, dass das architektonische Meisterwerk mit Balkonen zerstört werde (wir berichteten aktuell).

Gebäude werde unruhiger

Nun erhält Spillmann Unterstützung. «Man darf an dieser Fassade nichts verändern», findet Oskar Rickenbacher, Sprecher der Gruppe Freunde Seebad Seeliken. Dabei betont er, dass – im Gegensatz zur Aussage von Bauchef André Wicki – die Freunde Seebad Seeliken das Projekt nicht mittragen würden. «Wir haben dazu keine Stellung genommen.»

Dass der Baukörper nicht verändert werden sollte, diese Meinung teilt auch Hugo Sieber, Architekt und Mitglied des Bauforums Zug sowie des Zuger Heimatschutzes. «Diese Anbauten machen das Gebäude unruhiger und gehören da



Die Balkone seien ein zu grosser Eingriff in die Fassade, findet ein Experte.
Archivbild Werner Schelbert

nicht hin.» Sieber stellt ausserdem den Nutzen der französischen Balkone in Frage. «Die Stadt argumentiert damit, dass die Platznot im Foyer gelindert werden könne. Das ist absurd. Zehn Balkone à 2,5 Quadratmeter bringen nichts», so Sieber weiter. Viel sinnvoller würde es der Architekt finden, wenn man das Foyer neu organisieren würde. «Man müsste die Leute in der Pause halt vielleicht auch in den Eingangsbereich bringen. Dann könnte man den gesam-

ten Innenraum des Casino besser nutzen», schlägt er vor.

Nicht explizit erwähnt

Es sind allerdings nicht allein die Anbauten, die für Ärger sorgen. «Es ist auch die Vorgehensweise der Stadt», sagt Spillmann. Denn auf die Balkone wurde weder im Baugesuch explizit hingewiesen, noch waren sie profiliert. Konkret war im Baugesuch, das im März auflag, die Rede von «Umbauten,

Ausstertrepe Nord- und Südseite, neuer Windfang Süd, Windfängerweiterung Ost, Fassaden- und Fensterrenovation, Casino Theatergebäude (...). Von Balkonen ist darin nichts zu lesen. Die öffentliche Publikation sei ein Hinweis und eine Einladung, die Akten im Bauamt einzusehen, erklärt Bauchef André Wicki. «Die Publikation weist bei einem Umbauprojekt auf die grösseren Änderungen hin. Die französischen Balkone waren unter dem Stichwort Umbauten

Fassaden und Fensterrenovation erfasst», so Wicki weiter.

Dass die Anbauten nicht profiliert wurden, erklärte die Stadt gestern in einem Informationsschreiben, das auch an die Gemeinderäte verschickt wurde. Die Profilierung sei nicht gesetzlich vorgeschrieben. «Es gibt einen Ermessensspielraum.» Gemäss der kantonalen Bestimmung müsse vor der Publikation dann profiliert werden, wenn das Volumen, insbesondere Umrisse wie First- und Gebäudehöhe, verändert würden. «Die Balkone ragen unwesentlich aus der Fassade.» Sie würden das heutige Volumen nicht verändern. Und Wicki betont: «Selbstverständlich wollten wir die Balkone nicht

«Die Balkone bringen nicht mehr Platz, das ist absurd.»

HUGO SIEBER,
BAUFORUM ZUG

verheimlichen. Das Baugesuchsdossier enthält die entsprechenden Pläne, die Änderungen sind rot markiert.»

Wird Projekt überarbeitet?

Für Hugo Sieber ist das Verhalten der Stadt nicht nachvollziehbar. «Man muss heute eigentlich fast alles profilieren. Auch Dinge, die kaum wahrgenommen werden.» Es sei daher mehr als fraglich, warum eine Anpassung, die die Fassade derart verändere, nicht angezeigt werde.

Das letzte Wort in dieser Sache ist wohl noch nicht gesprochen. Zum einen ist von verschiedenen Seiten zu hören, dass sich auch unter Zuger Politikern Widerstand regt. Zum anderen teilte André Wicki gestern mit, dass sich der Stadtrat an seiner nächsten Sitzung nochmals mit dem Thema befassen werde. Ob das Projekt angepasst werden soll, dazu konnte sich der Bauchef nicht äussern.

Etwa 400 Telefone sind «tot»

CHAM wh. In Cham können seit zwei Tagen Hunderte Telefonkunden ihren Festnetzanschluss nicht mehr benutzen. «Die Telefone funktionieren nicht, weil bei Bauarbeiten durch Dritte an der Hünenbergstrasse ein Kabel von Swisscom beschädigt worden ist», erklärt Annina Merk, Mediensprecherin von Swisscom. Dies habe zur aktuellen Festnetzstörung geführt. Gemäss Swisscom-Sprecherin sei nur die Festnetztelefonie von dem Kabelunterbruch betroffen, Internet und Fernsehen dagegen nicht. «Die Störung sollte im Laufe von Donnerstagnacht behoben sein – wenn alles nach Plan läuft», teilte Merk gestern mit. Einige Telefonkunden machten ihrem Unmut trotzdem Luft. «Der Service von Swisscom ist einfach schlecht», so gestern ein betroffener Chammer in der Scheuermattstrasse. «Schon seit zwei Tagen geht mein Telefon nicht, und man wird immer wieder nur vertröstet, dass ein Techniker vorbeikomme.»

Wohin will Zug künftig mit dem Bauschutt?

ENTSORGUNG Standortbestimmung bei der Deponieplanung: Es gibt im Kanton zwar noch genug Platz, langfristig aber nicht für jede Abfallsorte.

fae. Wo rege Bautätigkeit und steter Wandel der Infrastruktur herrschen – der Kanton Zug gibt ein Paradebeispiel ab –, entstehen zwangsläufig grosse Mengen an Bauabfällen. Der Rückbau oder Abriss bestehender Bausubstanz und die Aushubmengen für Neubauten generieren sowohl mineralische Abfälle wie Beton, Mauersteine, Ziegel, Kies, Erde oder Asphalt als auch nicht wieder verwertbares Material wie keramische Abfälle, Glaswolle oder leicht verunreinigte Mischabfälle.

Die wiederverwertbaren Stoffe landen in Aushubdeponien, die nicht wieder verwertbaren in so genannten Inertstoffdeponien. Eine Deponiebewirt-

schaftung will wohlgeplant sein, dies nicht zuletzt auch, weil Bauschuttdeponien Einfluss auf das Landschaftsbild haben können. Besonders deutlich zeigte sich dies beispielsweise beim Steinbruch Unterschönenbuch in Ingenbohl. Einst klatfte hier ein gewaltiges Loch in der Gegend. Heute ist diese markante Geländelücke aufgefüllt mit Bauschutt und weitgehend aus dem Landschaftsbild verschwunden.

Neue Standorte finden ist schwierig

Anfang Juli hat der Regierungsrat des Kantons Zug seine Abfallplanung im Bereich Deponien für Aushub und Inertstoffe beschlossen und sich zum Ziel gesetzt, die Entsorgung im Kanton Zug langfristig zu sichern. Das Problem: Neue Standorte für Deponien seien schwierig zu finden, wie die Baudirektion schreibt. In einem dicht bebauten, grössenmässig eingeschränkten Gebiet wie dem Kanton Zug entstehen bei der Planung und Realisierung neuer Deponien schnell Interessens- und Nutzungskonflikte.

Allein dies mache die Findung neuer Standorte zu einem wahren Kraftakt. Somit sei eine vorgängig fundierte Abklärung des effektiven Bedarfs im Kanton Zug besonders wichtig, hält der Regierungsrat fest.

Für Aushub gibts noch Platz

Derzeit existieren im Kanton Zug fünf Deponien respektive Ablagerungsstellen, welche noch Kapazität für weiteren Schutt haben. Für Inertstoffe steht aktuell einzig die Deponie Tännlimoos in Baar zur Verfügung. Die Bauabfallbewirtschaftung in Zug umfasst indes gleichsam den Austausch von Baustoffen und Bauabfällen zwischen den Nachbarkantonen. Dabei werde letztlich eine möglichst ausgeglichene Bilanz der Materialflüsse angestrebt, wie es seitens Regierung heisst.

Als weiterhin gesichert sieht der Regierungsrat die Entsorgungsmöglichkeiten für herkömmliche Aushubabfälle im Kanton Zug. Die vorhandenen Deponien seien vorerst ausreichend, und zur allfälligen Entlastung seien

zudem Vereinbarungen mit ausserkantonalen Ablagerungsstätten vorgesehen. Etwas weniger unproblematisch ist die langfristige Entsorgung inerte Stoffe im Kanton Zug, denn die Deponie Tännlimoos drohe in absehbarer Zeit gefüllt zu sein, wenn die Ablagerungsmengen fürderhin ähnlich hoch bleiben wie derzeit, schreibt die Baudirektion weiter.

Dem entgegenwirken will die Regierung, indem die Auffüllung verzögert wird, beispielsweise durch Einschränkung des Einzugsgebietes. Früher oder später sei die Realisierung neuer Inertstoffdeponien unumgänglich. Dazu sind im Richtplan die Ablagerungsstellen Grossmoos und das Tanklager festgesetzt. Sie sind für Inertstoffe reserviert und dürfen nicht für den unverschmutzten Aushub verwendet werden. Ausserdem – so hält der Regierungsrat weiter fest – müssten die Bauabfälle allgemein verstärkt in das Materialrecycling und somit in die Bauwerke zurückgeführt werden. Sprich, der Kanton will vermehrt auf Baustoffrecycling setzen.

ANZEIGE

Es kann auch Sie treffen!
Testen Sie Ihr Risiko, an Diabetes zu erkranken:
www.diabetesgesellschaft.ch/diabetes/risikotest



Diabetes-Gesellschaft des Kantons Zug (DGZ)

Die DGZ betreibt mit einem Leistungsauftrag des Kantons in Zusammenarbeit mit dem Zuger Kantonsspital ein Kompetenzzentrum für Diabetesfachberatung, Ernährungsberatung und Prävention.

Diabetes-Gesellschaft des Kantons Zug
Artherstrasse 27, 6300 Zug, Telefon 041 727 50 64
www.dgz.ch

Sind Sie oder ein Familienmitglied auch von Diabetes betroffen?
Werden Sie bei uns Mitglied (Jahresbeitrag CHF 45)!
Anmeldungen an unser Sekretariat oder unter www.dgz.ch